

Abbildungen der Grabdenkmäler ausgestattet sein sollte <sup>71)</sup>). Eine wahrhaft originelle Idee, die ihren ganz besonderen Reiz dadurch erhalten mußte, daß die figürlichen Grabdenkmäler und Epitaphien, vor allem der späteren Jahrhunderte, die Verstorbenen mit Porträtcharakter und -ähnlichkeit darstellen. Vermutlich war diese neue Genealogie das „große Werk“, das ihm vorschwebte.

Welche Komposition Dors letztlich wählen wollte, muß wohl offenbleiben. Auf seine Absicht, die Form einer großen Stammbaumtafel zu wählen, scheint eine Stammbaumzeichnung der walramischen Linie hinzuweisen <sup>72)</sup>). Sie baut auf Walram und seiner Gemahlin Adelheid von Katzenelnbogen auf und endet nach den Verästelungen in die Linien Weilburg, Wiesbaden-Idstein und Saarbrücken mit drei Abkömmlingen des Grafen Wilhelm Ludwig von Nassau-Saarbrücken: Moritz († 1618), Elisabeth Sybille († 1627) und Georg Friedrich, *natus et obiit 1630*. Dors schrieb die Namen der Grafen und Gräfinnen in Rechtecke, meist mit dem Todesdatum, und kennzeichnete diejenigen, deren Grabsteine oder Epitaphien er bereits in Zeichnungen erfaßt hatte, mit blaß-roter Farbe <sup>73)</sup>).

Dieses Schema ist vielleicht mehr als nur eine Zusammenstellung dessen, was er *mit viel Mühe, Hin- und Herreisen und großen Kosten zusammengebracht hat[te]*. Durch die strenge Gliederung nach Generationen, ferner durch die Linien, mit denen die Abstammungen und die Verschwägerungen der verschiedenen Zweige untereinander verbunden sind, sowie das klar ersichtliche Aussterben der älteren Linie Nassau-Saarbrücken im 16. Jahrhundert, gewinnt dieses Schema den Charakter einer umfassenden Genealogie der walramischen Linie der Grafen von Nassau, wenngleich beschränkt auf die wichtigsten Personen, und zwar insbesondere diejenigen, die Dors mittels seiner gezeichneten Grabsteine und Epitaphien nachweisen konnte.

Vielleicht hat Dors auch von vornherein das Monströse einer solchen Art von Darstellung erkannt und deshalb die Form eines Genealogiebuchs gewählt. Darauf würde natürlich schon das „Epitaphienbuch“ selbst hinweisen mit seiner umfangreichen Einleitung, die vor allem aus dem roten idsteinischen Genealogienbuch schöpft. Dieses frühe genealogische Werk hätte dann auch einen Weg gezeigt, wie sich ein Stammbaum sozusagen auch in Buchform darstellen läßt: Durch die „Zerstückelung“ der Ranken und Äste, die trotzdem klar das Wachsen des Stammes verdeutlichen.

Die Ranken der Pergamente (Abb. 89, 91, 95), die ja ihrerseits Fragmente des geplanten „Epitaphienbuchs“ darstellen, zeigen noch etwas anderes mit aller Deutlichkeit und unterstreichen eine frühere Feststellung: Dors hat keine bloße Epitaphiensammlung geplant, sondern ein „Genealogiebuch“. Er erhob den Anspruch, ein Genealoge zu sein. Zum „Epitaphienbuch“ wur-

---

71) Das wird gestützt durch die Beobachtung, daß Dors offenbar die Position des oder der Dargestellten in der Stammtafel durch eine Nummer fixierte. In der Reihenfolge der Anm. 65 ist A) bezeichnet mit 120, B) mit 124, C) mit 133. — Das prächtige Bild des Arkosolgrabes Graf Adolfs (D) trägt keine Nummer. — Daß bei den Pergamenten keine Ranken festzustellen sind, die von den Oberkanten ausgehen, die zu den Filialgenerationen führen, wird seinen Grund erstens darin haben, daß die Pergamente knapp beschnitten wurden, zweitens darin, daß nur wenige Pergamente erhalten sind.

72) HHStA Wiesbaden Abt. 130 II A 51, fol. 3 (59,5 x 36,5 cm).

73) Vermerk auf dem Blatt: *Was hierinnen rot ist, solches ist ab den Epitaphiis genommen.*